Claudia Henning

**Tagungsbericht zur Internationalen
Fachkonferenz *Ursprünge der Bilder*
(30. März – 1. April 2011)**

Veranstalter

Prof. Dr. Klaus Sachs-Hombach
Technische Universität Chemnitz
Institut für Medienforschung
Lehrstuhl für Philosophie mit dem Schwerpunkt Kognitionswissenschaften

Veranstaltungsort

Technische Universität Chemnitz, Neues Hörsaalgebäude

Tagungswebsite

<http://www.bildwissenschaft.org/index>

Unter der wissenschaftlichen Leitung von Klaus Sachs-Hombach und Jörg R. J. Schirra fand an der Technischen Universität Chemnitz vom 30. März bis 1. April 2011 die internationale Fachkonferenz der Gesellschaft für Bildwissenschaft *Ursprünge der Bilder. Anthropologische Diskurse in der Bildwissenschaft* statt.

Das Thema dieser durch die DFG geförderten Konferenz ist ein zutiefst menschliches. Denn Fragen nach den Ursprüngen der Bilder sind immer auch Fragen nach den Ursprüngen des Menschen. Wer über Bilder redet, spricht immer auch von denen, die Bilder nutzen, und damit insbesondere auch von der Fähigkeit, Bilder nutzen zu können. Bildkompetenz ist jedoch selbst bei den höher entwickelten Tieren keine verbreitete Fähigkeit. Sie ist, nach allem was wir empirisch wissen, nur dem Menschen eigen. Daher können die grundlegenden bildwissenschaftlichen Fragen nach den Anfängen der Bilder und ihrer Rolle für die *conditio humana* nur im interdisziplinären Brücken-

schlag zwischen philosophischer Anthropologie, Kulturanthropologie, Archäologie, Paläoanthropologie und Entwicklungspsychologie angegangen werden.

Entsprechend verfolgte die Konferenz inhaltlich drei Ziele:

1) Empirische Befunde zu den Ursprüngen der Bildverwendung, insbesondere aus der paläoanthropologischen und archäologischen, der kulturanthropologischen und der entwicklungspsychologischen Forschung, sollen vorgestellt werden, so dass der derzeit aktuelle Stand empirisch bestimmbarer Kenntnisse zu den in unterschiedlicher Weise als »früh« bestimmten Formen der Bildkompetenz als Diskussionsgrundlage vorliegt.

2) Theoretische Betrachtungen zu den Bedingungen der Möglichkeit einer Genese von Bildkompetenz sollen einerseits in der reflexiven Auseinandersetzung mit den empirischen Untersuchungen vorgestellt und andererseits auf ihre methodologische Stringenz für eine bildphilosophisch fundierte philosophische Anthropologie durchleuchtet werden.

3) Unter dem Titel »Argumente zum *Homo Pictor*« soll schließlich geklärt werden, auf welche Weise sich die These von der Bildkompetenz als spezifische anthropologische Differenz methodisch einwandfrei rational verteidigen (oder widerlegen) lässt und welche Folgen das für die empirischen wie philosophischen Anthropologien hat.

1. Konferenzprogramm

Das Programm der Konferenz gruppierte sich um methodologische, kulturanthropologische, philosophisch-anthropologische, archäologische, paläoanthropologische und entwicklungspsychologische Aspekte von Bildentstehung und -verwendung. Einen Querschnitt durch dieses Themenspektrum bot auch das Programm des Nachwuchstags, bei dem NachwuchswissenschaftlerInnen aus den Bereichen Philosophie, Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte, Linguistik, Psychologie und Kunsterziehung ihre Projekte präsentieren und zur Diskussion stellen konnten.

1.1 Methodologische Aspekte der Bildanthropologie (Panel 1)

Unter der Leitung von Søren Kjørup (Philosophy, Kopenhagen) beschäftigte sich das erste Panel mit den methodologischen Grundlagen von Bildanthropologie.

Der Titel des Vortrags von Iain Davidson (Paläoanthropologie, Armidale, Australien) war Programm. Seine zentrale These war: Kunst geht aus beiläufig erzeugten Zeichen hominider Aktivität zur Prägung zukünftigen Verhaltens hervor und entwickelt sich hieraus zu einem selbstbewussten Herstellen von Bedeutung durch Zeichen. Eine entscheidende methodologische

Funktion habe in diesem Zusammenhang die Definition von ›Kunst‹, um den Beitrag verschiedener Verhaltensaspekte zur Entstehung von Kunst aufweisen zu können.

In eine zunächst ähnliche Richtung weist Lambros Malafouris' (Kognitive Archäologie, Cambridge, Großbritannien) Diskussion eines enaktiven Zugangs zur Vorgeschichte der Bildfähigkeit. Seine den repräsentationalen Mainstream herausfordernde These war, dass nicht Repräsentation das Ziel bzw. der Zweck früher Zeichnungen war, sondern sie vielmehr Manifestationen von Bewegungen, Gesten, Gewohnheiten o. ä. sind, anhand derer – und hier gingen Davidsons und Malafouris' Ansichten auseinander – unsere Vorfahren Wahrnehmungsobjekte und deren Verhalten unter partieller Befreiung des Sehens von ihren normalen Bedingungen perzeptuell untersuchten und erforschten.

Jean Clottes (Paläoanthropologie, Foix, France) diskutierte am Beispiel der Erforschung der Chauvet-Höhle zentrale methodologische Probleme der empirischen Bildanthropologie, insbesondere hinsichtlich der Bestimmung des korrekten Alters überlappender Bilder unterschiedlicher technischer und ästhetischer Qualität. So konnte auf Grundlage zahlreicher Radiokarbondatierungen und bestätigt durch verschiedene andere Forschungslinien, etwa der Paläontologie, Geologie und Archäologie sowie weiterer Datierungsmethoden das lange für gültig gehaltene Paradigma, dass Kunst sich von einem primitiven, rohen Anfang her graduell zu technisch und ästhetisch anspruchsvolleren Formen entwickelt hat, am Beispiel des Aurignacien falsifiziert werden.

Christa Sütterlin (Kunstgeschichte, Ethologie, München) beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit der Frage, ob die mangelnde Ausarbeitung und damit Individualität nicht nur archaischer Repräsentationen des menschlichen Gesichts nur historisch-kulturelle Gründe habe oder ob es sich hierbei nicht vielmehr um eine anthropologische Konstante handele, die sich in einem artspezifischen piktoralen Archetyp manifestiert.

1.2 Zum Verhältnis empirischer und philosophischer anthropologischer Untersuchungen (Panel 2)

Unter der Leitung von Hartmut Stöckl (Linguistik, Salzburg, Österreich) beschäftigte sich das zweite Panel mit dem Verhältnis von empirischer und philosophischer anthropologischer Untersuchungen.

Søren Kjørup (Philosophie, Kopenhagen, Dänemark) räumte in seinem Vortrag ein, dass es aus anthropologischer Perspektive evtl. nötig sei, Einschränkungen dafür aufzustellen, was alles als repräsentationale Konvention fungieren könne, so dass Ähnlichkeit, trotz mangelnder Trennschärfe des Begriffs, als Bedingung der Möglichkeit zumindest der Ursprünge bildlicher Kommunikation, wenn nicht sogar auch bildlicher Repräsentationen zu verstehen sei.

Vor dem Hintergrund der Frage, was die »ersten« Bilder in einem engeren Sinne des Wortes sein könnten, schlug Oliver R. Scholz (Philosophie, Münster) vor, nach ersten Bildspielen (als dem Bild-Analogon zu Wittgensteins Sprachspielen) zu suchen. Auf der Grundlage eines entsprechend explizierten Begriffs des Bildspiels zeigte er des Weiteren auf, was erste Bildspiele gewesen sein könnten.

Jörg R. J. Schirras (Philosophie, Magdeburg) und Klaus Sachs-Hombachs (Philosophie, Chemnitz) zentrale anthropologische These war, dass die begriffliche Beziehung zwischen der Fähigkeit, eine assertive Sprache zu sprechen, und der Fähigkeit, Bilder verwenden zu können, viel enger sei als gewöhnlich erwartet, nämlich derart, dass es keine Wesen geben könne, die nur eine dieser beiden Fähigkeiten entwickeln.

1.3 Archäologische und paläoanthropologische Perspektiven auf die »ersten« Bilder (Panel 3) (Moderation: Tilmann Lenssen-Erz und Derek Hodgson)

Unter der Leitung von Derek Hodgson (Psychologie, London, Großbritannien) und Tilmann Lenssen-Erz (Archäologie, Köln) beschäftigte sich das dritte Panel mit dem Verhältnis von archäologischer und paläoanthropologischer Perspektiven auf die »ersten« Bilder. Die Bandbreite der hier vorgestellten empirischen Untersuchungen einschließlich ihrer archäologischen und paläoanthropologischen Einordnungen reichten von der Kunst des Aurignacien des Schwäbischen Jura in Südwestdeutschland, Vogelherd, Hohlenstein-Stadel, Geißenklösterle und Hohler Fels (Nicholas J. Conard & Harald Floss), der Höhle von Tuc d'Audoubert (Andreas Pastoors & Gerd-Christian Weniger), der Western Archaic Tradition (Ekkehart Malotki & Ellen Dissanayake) und die Jäger und Sammler von Göbekli Tepe im Oberen Zweistromland des frühen Holozän (Klaus Schmidt) bis hin zu den Anfängen der Kunst im antiken Europa (Christian Züchner).

Wie schon Jean Clottes verneinten auch Christian Züchner sowie Nicholas J. Conard und Harald Floss auf Grund der ihnen vorliegenden Funde und empirischen Daten die These, dass Kunst in ihren Anfängen zunächst zaghaft und naiv, mithin formal, technisch und/oder ästhetisch unausgereift gewesen sei und sich dann graduell weiterentwickelte.

So wies Christian Züchner (Archäologie, Erlangen) in seinem Vortrag *Symbols and Signs of the Earliest Art of Ancient Europe* darauf hin, dass die früheste Kunst des antiken Europas von Anfang an sowohl formal als auch technisch ausgereift gewesen sei und die oft postulierte Existenz zaghafter, naiver künstlerischer Versuche bis heute nicht verifiziert werden konnte. Allerdings verbiete sich angesichts der Vielfalt und Komplexität paläolithischer Artefakte deren simplifizierende allgemeine Erklärung.

Nicholas J. Conard (Archäologie, Tübingen) und Harald Floss (Archäologie, Tübingen) betonten in ihrem Vortrag *The Earliest Three Dimensional*

Depictions: Aurignacian Art from the Swabian Jura of Southwest Germany, dass auf Grund neuer Daten der letzten Jahre immer deutlicher wird, dass verschiedene Klassen von Funden (Skulpturen, Musikinstrumente, dreidimensional geformter persönlicher Schmuck und mythische Standbilder) eher unvermittelt im Prozess der menschlichen Evolution erschienen und bemerkenswert hoch entwickelt, ja Meisterstücke der Eiszeit seien. Diese Innovationen des Bildlichen im weitesten Sinne in ihren evolutionären Kontext einzuordnen und deren Erfolg und Verbreitung zu erklären, war ein weiteres Anliegen des Vortrags.

Klaus Schmidts (Archäologie, Erlangen-Nürnberg) Vortrag *Anthropomorphic Pillars, Various Beasts, and the Creation of Sacred Space at Göbekli Tepe (Southeastern Turkey)* thematisierte am Beispiel der Jäger und Sammler von Göbekli Tepe im Oberen Zweistromland das Auftauchen erster monumentaler, megalithischer Konstruktionen mit außergewöhnlich reicher Symbolik. Diese zeugten davon, dass zu Beginn des Neolithikum anthropomorphe T-Formen die spirituelle Welt zu dominieren begannen, während die symbolische Welt des Paläolithikum in Eurasien zumeist eine umfassende Kollektion von Tieren ohne sichtbare Hierarchie enthielt.

Ekkehart Malotki (Linguistik, Flagstaff, Arizona, USA) und Ellen Dissanayake (Anthropologie, Washington, USA) betonten in ihren Vorträgen, dass Kunst in ihren Anfängen zunächst weder repräsentational noch symbolisch gewesen sei. Vielmehr sei die älteste Kunst zunächst ein Verhalten gewesen, etwas, das die Menschen bei der Herstellung von Gegenständen getan hätten.

So stand im Mittelpunkt des Vortrags von Ellen Dissanayake (Anthropologie, Washington, USA) *Born to Artify: The Universal Origin of Pictures* die These von der Artifaktion als einem neuen Zugang zum Studium der Ursprünge von Kunst und Bildfähigkeit: Kunst sei nicht abhängig von einer grundlegenderen Fähigkeit zur Symbolisierung, noch entstehe sie aus ihr. Vielmehr seien die Fähigkeit zur Symbolisierung und zur symbolischen Kunst Unterarten der grundlegenderen und allgemeineren Fähigkeit zur Artifaktion, worunter das bewusste Besonderemachen von Teilen der natürlichen oder von Menschen gestalteten Umwelt, wie etwa der Behausungen, Werkzeuge, Waffen, Bekleidung, des Körpers etc., durch Markierungen, Zeichen, Muster u.a. Schmuckelemente zu verstehen sei.

Und Ekkehart Malotki betonte am Beispiel der sogenannten Western Archaic Tradition: Der Mensch sei ein homo artifex, kein homo pictor. Artifaktion sei ein wahres menschliches Universal, eine adaptive Prädisposition, die genetisch verankert sei. So belegte er in seinem Vortrag *The Road to Iconicity in the Archaic Rock Art of the American West*, dass die Kunst im amerikanischen Westen, analog zu ähnlichen proto-ikonischen Anfängen in Australien und Südamerika, ihren Ausgang in nichtikonischen Markierungen und Darstellungen, abstrakten geometrischen »Designs« hatte.

Tilman Lenssen-Erz (Archäologie, Köln) machte in seinem Vortrag *The Dark Ages of Picturing—Does Art Originate from Caves?* darauf aufmerksam,

dass aus der Tatsache, dass paläolithische Kunst häufig in Höhlen gefunden wird, nicht folgt, dass es außerhalb der Höhlen keinerlei Kunst in dieser Zeit gegeben hätte. Diese könnte durch taphonomische Prozesse schlicht verdeckt und damit »unsichtbar« sein.

Andreas Pastoors (Kognitive Archäologie, York, Großbritannien) und Gerd-Christian Weniger (Archäologie, Köln) plädierten in ihrem Vortrag *Cave Art Interpretation by Backstairs* für einen integrativen Zugang, der bildliche und bildhauerische Artefakte als eingebettet in andere Formen menschlicher Aktivitäten im natürlichen Raum der Höhle betrachtet. Höhlentopographie, Bilder und archäologische Objekte seien dabei gleichberechtigte Informationsquellen beim Studium des Lebens der Höhlenmenschen und lieferten ein stabileres Fundament der Interpretation der Höhlenkunst.

1.4 Bildfähigkeit in der Entwicklungspsychologie und die Rolle von Gesten und Gesichtsausdrücken (Panel 4)

Unter der Moderation von Philipp Stoellger (Theologie, Rostock) und Mark Halawa (Philosophie, Berlin) beschäftigte sich das dritte Panel mit der ontogenetischen Entwicklung der Bildfähigkeit sowie der Rolle von Gesten und Gesichtsausdrücken.

Zentrales Thema des Vortrags von Göran Sonesson (Kognitive Semiotik, Lund, Schweden) *The Picture between Mirror and Mind. From Phenomenology to Empirical Studies in Pictorial Semiotics* war das Bild als Zeichen und hier insbesondere der Konflikt zwischen dem Zeichencharakter des Bildes und seiner Ikonizität. Denn damit ein Bild ein Zeichen sein zu könne, müsse sowohl eine Ähnlichkeit als auch eine Differenz zum Dargestellten vorhanden sein. Sowohl Studien von Judy DeLoache als auch seine eigenen Studien bestätigten die Schwierigkeiten kleiner Kinder, die Unterschiede zwischen Bild und Dargestelltem zu sehen, aber insbesondere auch, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede gleichzeitig wahrzunehmen und damit das Bild als Bild. Um die Besonderheiten von Bildern besser verstehen und empirisch erforschen zu können, stellte Sonesson ein revidiertes phänomenologisches Modell des Bildes vor.

Thematisch unmittelbar anschließend stellten Peter Ohler und Sabine Völkel (Medienpsychologie, Chemnitz) in ihrem Vortrag *Understanding of Pictures in Early Childhood as One of the First Competences in Symbol Use* die Ergebnisse ihrer Untersuchungen zu der Frage vor, wann Kinder in der Lage sind, die für die Wahrnehmung von Bildern und Symbolen notwendige gleichzeitige Repräsentation eines Symbols und seines Bezugsobjektes in der Welt zu bilden und so die Fragen zu beantworten, wann Kinder Bilder wirklich als Bilder verstehen und welche Faktoren dafür verantwortlich sind.

John Sidney Matthews (Psychologie, London, Großbritannien) verglich in seinem Vortrag *Starting from Scratch. The Origin and Development of Expression, Representation, and Symbolism in Human and Non-Human*

Primates die Anfänge symbolischen Denkens bei Kleinkindern mit dessen Vorformen, die er an Schimpansen des Singapur Zoo untersuchte. In deren Verhalten und Interaktionen, insbesondere in ihrem Markierungs- und Zeichenverhalten sowie ihren Symbolspielen fand er Belege für strukturelle und semantische Ähnlichkeiten zum Ausdrucks- und Repräsentationsverhalten kleiner Kinder.

Dieter Maurer (Semiotik, Zürich, Schweiz) befasste sich in seinem Vortrag *Early Pictures in Ontogeny and Phylogeny—Preliminaries to a Comparison* mit der Vergleichbarkeit phylogenetisch und ontogenetisch »früher« Bilder. Auf der Grundlage extensiver Analysen der Bilder von Kleinkindern, hinsichtlich Morphologie und Bildproduktionsprozessen auch im kulturellen Vergleich, plädierte er für die Entwicklung eines Bildbegriffes, der der Genese von Bildern angemessen ist.

Roland Posner (Semiotik, Berlin) ging in seinem Vortrag *The Role of Communication in Pictorial Art* der Frage nach, ob die Wahrnehmung von Bildern als Teil eines kommunikativen Aktes betrachtet werden kann. Ausgehend von begrifflichen Unterscheidungen, die aus der Intentionalität von Bildern folgen, machte er deutlich, dass weder alle Bilder Kunst sind, noch der bildlichen Kommunikation dienen. Aber: Alle Bilder sind Zeichen oder können zumindest Zeichen sein, so dass Bildkommunikation aus fast allen Typen von Zeichenprozessen besteht.

Gegenstand von Christiane Kruses (Kunstgeschichte, Konstanz) Vortrag *Dis/simulation—Inventing the Social Face* war das »soziale Gesicht« von Individuen aus entwicklungspsychologischer und künstlerischer Perspektive: Wann bzw. in welchem Entwicklungsstadium werden sich Kinder der Formbarkeit ihres Gesichtes bewusst? Wann lernen sie ihr »soziales Gesicht« zu entwickeln, um eine Rolle perfekt zu spielen z.B. beim Erreichen eines Ziels? Und: Wie wird in der Kunst das »soziale Gesicht« verkörpert oder enthüllt? Welche visuellen Zeichen helfen dabei?

Wie bereits der Titel ihres Vortrags *The Development of Children's Emotional Inference Generation Skills* deutlich machte, präsentierten Anna Katharina Diergarten und Gerhild Nieding (Entwicklungspsychologie, Würzburg) verschiedene Studien, die nicht nur belegen, dass bereits Kinder im Alter von vier Jahren Inferenzen über den emotionalen Zustand des Protagonisten einer Geschichte bilden, sondern die auch die Faktoren explizieren, die die Manifestation dieser Fähigkeit und ihre Entwicklung beeinflussen.

1.5 Kulturanthropologie. Von den Ursprüngen der Bilder und bilderfreien Gesellschaften (Panel 5)

Unter der Moderation von Oliver R. Scholz und Christiane Kruse beschäftigte sich das 5. Panel mit den Ursprüngen der Bilder und bilderfreien Gesellschaften aus der Perspektive der Kulturanthropologie.

Dietrich Boschung (Archäologie, Köln) machte in seinem Vortrag *Disappearance and Emergence of the Visual Language in Early Greece* darauf

aufmerksam, dass figurative Bilder und eine differenzierte visuelle Sprache intrinsisches Element verschiedener Kulturen sind, die sowohl auftauchen als auch (wie z.B. die mykenische Kultur) wieder verschwinden können. Am Beispiel des Aufkommens figurativer Vasenmalerei in Athen 760 v. Chr. zeigte er die sozialen und kulturellen Faktoren auf, die für eine solche Entwicklung notwendig sind.

Gegenstand von Derek Hodgsons Vortrag *Ambiguity, Perception, and the First Representations* waren die ersten zweidimensionalen Bilder sowie die verschiedenen Faktoren, die für deren Auftreten entscheidend waren. Seine zentrale These war, dass zweidimensionale Repräsentationen Teil eines ganzen Bündels eng zusammenhängender Fähigkeiten des Umgangs mit und der (Aus) Nutzung von Ambiguität sei.

Gegenstand von Joachim Knapes (Rhetorik, Tübingen) Vortrag *Rhetoric of the Body in Images* waren verschiedene körperliche Ausdrucksformen der Kunst der Renaissance, die der Renaissancehistoriker Aby M. Warburg als »imigrated Rhetoricians in the style of classical antiquity« bezeichnete. Doch was haben körperliche Ausdrucksformen in der Kunst mit der Redekunst zu tun? Diese Frage beantwortete Knapes auf der Grundlage von Saxls Theorie über den Ursprung von Gesten in Bildern.

Der Titel des Vortrags von Philipp Stoellger (Theologie, Rostock) *Death as the Origin of Images. (The Function of) Religion as a Foundational Background for the Emergence and Application of Images* war Programm. Ausgehend von der These, dass der Tod semiotischer Antrieb und Motivation für die Entwicklung von Sprache sei, stellte er die Frage, ob dies nicht ganz analog auch für den Ursprung der Bilder gelte. Gute Gründe hierfür fänden sich u.a. in den Theorien von Hans Belting, Georges Didi-Huberman, Bernhard Waldenfels oder Dieter Mersch. Damit stelle sich aber unmittelbar die Frage nach der nicht nur historischen, sondern auch systematischen Relevanz der Religion für den Ursprung der Bilder.

Helge Gerndts (Ethnologie, München) Vortrag *When Do Pictures Come into Being? On the Relationship between Imagination, Empirical Knowledge, and Tradition with respect to Religious Picture Types in the Medieval Period* befasste sich am Beispiel mittelalterlicher religiöser Bilder mit den zeitlichen, räumlichen, sozialen, emotionalen und materialen Voraussetzungen für die Kreation und Wahrnehmung von Bildern. Eine der zentralen Fragen war: Welche Rolle spielen kollektive Traditionen für die Wahrnehmung von und die Erfahrung mit Bildern für »gewöhnliche Leute«?

Ein zentraler Begriff der Medientheorie ist der Begriff der rekursiven Transkriptivität, der intra- und intermediale Prozesse des reziproken Bezugnehmens von symbolischen Strukturen auf symbolische Strukturen bezeichnet. Oliver Vogels (Archäologie, Köln) belegte in seinem Vortrag *Rock Art as Media: Constituting Cultural Semantics in Non-Literate, Prehistoric Cultures* am Beispiel der Felsenkunst der Ennediberge in Nordafrika die Fruchtbarkeit dieses Begriffs für das Verständnis der Vor- und Frühgeschichte, mithin der

Menschwerdung, und damit auch für das Verständnis der spezifisch menschlichen Fähigkeiten Sprache, Musik und Bildfähigkeit.

Der Vortrag *The Image of the Dead* von Hans Dieter Huber (Kunstgeschichte, Stuttgart) beschäftigte sich mit frühen Totenkulten im mittleren Osten sowie der latmul in Neuguinea, insbesondere damit, wie sich die Lebenden ein Bild der Verstorbenen zu deren Verehrung und Anrufung machen. Seine These war, dass anhand der Bilder der Verstorbenen erstmals in der Geschichte der Bilder deutlich würde, dass Bilder zumeist Bilder von etwas Abwesendem sind und der kollektiven Erinnerung dienen.

Ekkehard Jürgens (Kulturelle Anthropologie, Ludwigsburg) präsentierte in seinem Vortrag *Why Pictures? Functional Hypotheses about the Emergence of Art* einen chronologischen Überblick über wichtige Theorien, Ideen und Thesen der letzten 100 Jahre zur Bedeutung prähistorischer Kunst.

2. Nachwuchstag

Goda Plaum: *Bildnerisches Denken*

Constantin Rauer: *Tod im Jungpaläolitikum – oder: der Grund für den Ursprung der Bilder.*

Jennifer Daubenberger: *Die Tätowierung als immerwährende Bildsprache*

Eftychia Rompoti: *Representing Space in a Pre-Perspective Visual System. Early Ancient Greek Painting*

Sonja Zeman: *›Grammaticalization‹ within pictorial art? Searching for diachronic principles of change in picture and language*

Larissa Mendoza Straffon: *The Art that Speaks. Exploring the role of visual art in human evolution, communication and sociality*

Toni Hildebrandt: *Bild, Hand und Geste. Leroi-Gourhans paläontologische Bildtheorie*

Klaus Bente, Alexandra Franz, Robert J. Gordon Sobott: *Computertomographische 3D-Animationen verborgener Phänomene von archäologischen Objekten und Kunstgegenständen*

3. Rahmenprogramm

Irene Breuer: *Die Konstitution des Sichtbaren und die Möglichkeit des schöpferischen Ausdrucks*

Wolfram Bergande: *Vom Spiegelstadium zum perversen Bild. Beiträge der Freud-Lacanschen Psychoanalyse zu einer transzendental-ästhetischen Anthropologie der Bilder*

Marcel Heinz: *»Born in the Streets«. Street-Art—The Global Urban Picture Movement*

Tobias Schöttler: *The Triangulation of Images as a Pragmatic Condition of Possibility of Pictorial Competence*

Martina Sauer: *Ernst Cassirers Beitrag zur Frage nach dem Ursprung der Bilder. Zur Definition von Wahrnehmungsprozessen als »Farbe des Sinnlichen« und »geformter bzw. geistig beherrschter Sinnlichkeit«*

4. Panel Discussion/Podiumsdiskussion. Arguments for *Homo Pictor*

Iain Davidson, Ellen Dissanayake, Søren Kjølrup, Christiane Kruse und Philipp Stoellger